

Anna Bergmann Fruchtbarkeit als Toteskult im Patriarchat: Historisch-philosophische Hintergründe des modernen Menschenopfers

1920 erschien die akademische Abhandlung *Die Freigabe der Vernichtung lebensunwerten Lebens*. Sie war verfaßt von zwei Hochschulprofessoren, nämlich von dem bis heute bekannten und gewürdigten Juristen Karl Binding (1841-1920) und dem Psychiater Alfred Hoche (1865-1943). Darin wurde erstmals in der Geschichte der Moderne aus wissenschaftlicher Perspektive eine Ethik für die ärztliche Tötung von medizinisch so definierten »geistig Toten« (Binding/Hoche 1920, 58) qua »Euthanasie« (griech. »sanfter Tod«) entworfen. Die »Euthanasie« wurde hier als »Heilhandlung« zur »Leidverringerung« (ebd. 18, 19) proklamiert, indem »geistig Tote« unter Begriffen wie z.B. »leere Menschenhülsen« (ebd., 55) aus dem Personenstatus herausdefiniert wurden. Dazu Hoche: »Im Falle der Tötung eines geistig Toten, der nach Lage der Dinge, vermöge seines Hirnzustandes, nicht imstande ist, subjektiven Anspruch auf irgend etwas, u.a. also auch auf das Leben zu erheben, wird somit auch kein subjektiver Anspruch verletzt (ebd., 59)«. »Geistig Tote« kategorisierte man nach streng wissenschaftlichen Maßstäben, darunter faßte Hoche »angeborene oder in frühester Kindheit einsetzende Gehirnveränderungen«, »Greisenveränderungen des Gehirns«, »Hirnerweichungen, dann eine »der großen Gruppe der jugendlichen Verblödungsprozesse (Dementia praecox), »grobe Mißbildungen des Gehirns« sowie epileptische Anfälle (ebd., 51f.). All diese Gruppen hätten eines gemeinsam, ihr »geistiges Inventar« sei vergleichbar mit einem »regellos herumliegenden Haufen von Steinen, an die noch keine bildende Hand gerührt hat, und den Steintrümmern eines zusammengestürzten Gebäudes« (ebd., 52).

Es handelt sich hier um den ersten systematischen Versuch, sich, in Liaison mit staatlichen Instanzen wissenschaftlich den Tod über medizinische Definitionsmacht anzueignen, indem er an bestimmten Bevölkerungsgruppen, die man keineswegs zufällig - wie ich noch zeigen werde - als »geistig Tote« deklarierte, zu inszenieren war. Im Nationalsozialismus wurden im Zuge der »Euthanasie-Aktion« zwischen 1939 und 1945 auf Basis medizinischer Kriterien etwa 200 000 Kinder, Frauen und Männer klinisch ermordet, indem sie durch Spritzen vergiftet, vergast, erschossen oder dem Hungertod ausgesetzt wurden (vgl. Klee 1983; Aly 1987). Als Vorbild dieser Patiententötung diente die Schrift von 1920: Psychiater, Kin-

derärzte, Humangenetiker und Ministerialbeamte waren es, die aus Expertensicht einen Kriterienkatalog für die medizinische Indikation der »Euthanasie« ausgearbeitet hatten (vgl. Weiß 1990, 64).

1979 erscheint in Oxford die Schrift *Practical Ethics*. Sie ist dieses Mal verfaßt von einem Professor der Philosophie, dem Australier Peter Singer. Auch er ist dem medizinischen Diskurs seiner Zeit verpflichtet. Seit Anfang der 80er Jahre engagiert er sich als Propagandist der australischen Reproduktionsmedizin, die auf dem Gebiet der Embryonenforschung weltweit führend ist, und in diesem wissenschaftlichen Zusammenhang leitet Singer das Institut »Human Bioethics« der Monash University, auch gibt er eine Zeitschrift für Geburtshilfe und Gynäkologie mitheraus (Jonas 1991, 39ff.). Singer führt, sicherlich ohne es zu wissen, in seinem Buch die ethische Begründung für die »Euthanasie« ganz und gar im Sinne eines Binding und Hoche fort. Dieses in viele Sprachen übersetzte Werk erscheint 1984 in der Bundesrepublik im Reclam Verlag und sorgt anlässlich einer Einladung Singers zum internationalen Symposium unter dem Titel »Bio-Technik - Ethik - geistige Behinderung« in Marburg 1989 für Schlagzeilen, denn allzusehr werden Betroffene durch Singers Tötungsauftrag an die medizinischen Verbrechen im Nationalsozialismus erinnert.

Auch Singer führt einen Personenbegriff ein und stellt ihn in den Kontext des Hirns als Index für Vernunftfähigkeit (vgl. Singer 1984, 84, 106, 135). »Hirngeschädigte Menschen« - so Singer - würden »lediglich dahinvegetieren«. »Es scheint keine moralisch relevanten Eigenschaften zu geben, die solche Menschen besäßen«. »Solche Menschen« gelten für Singer als »keine Personen«, nämlich als »human vegetable« (Singer 1984, 135, 104), und in diesem Status könnten sie als Menschen gar nicht anerkannt werden. Mit Etikettierungen wie »bloße Gefäße« oder »Behälter« (Singer 1984, 141) zeichnet Singer ein Menschenbild, das exklusiv durch »Eigenschaften wie Rationalität, Autonomie und Selbstbewußtsein« menschlichem Sein Existenzberechtigung verleiht. Da »mißgebildete Säuglinge« potentiell über solche Eigenschaften niemals verfügen werden, ruft Singer als Strategie der Leidvermeidung zum medizinischen Mord auf: »Sie zu töten kann daher nicht gleichgesetzt werden mit dem Töten normaler menschlicher Wesen.« Und weiter folgert Singer, »daß das Leben eines Wesens, das keine *bewußten* Erlebnisse hat, über keinen Wert an sich verfügt« (Singer 1984, 179, 128).

Eine neue Version des »geistigen Todes«, nämlich die des »Hirntodes«, die im Sterbeprozess begriffene Patienten zu fühllosem, weil »geistlosem Fleisch« definiert und entmenschlicht, führen uns derzeitig Erlanger Wissenschaftler seit dem 5. Oktober 1992 auf besondere Weise vor. Dieses Mal nicht um zu töten, vielmehr wird eine Frau grausam auf die medizi-

nische Folter gespannt, indem sie gewaltsam am *Prozeß des Sterbens* gehindert wird, weil sie schwanger ist. Wir hören ihre Schreie und Qualen nicht, wir können ihre körperlichen und seelischen Schmerzen nicht nachempfinden, denn sie verfügt über keine Sprache. Da ihr sinnliches Erleben rational, z.B. technisch über Monitore oder andere Maschinen nicht beweisbar sind, wird es durch die Rede der Medizin aus dem Leben dieser Frau herausdefiniert. Es steht die hybride Behauptung im Raum, daß Marion P. nicht in der Lage sei zu fühlen, und nur diese stumpfsinnige Hypothese liefert die Rechtfertigung für alles weitere. Auch hier geht es, wie bei einem Peter Singer, um einen Humanisierungsversuch, nämlich um die Durchsetzung eines »Rechts auf Leben« von einem Fötus im Frühstadium (11. Woche), der in einem per Totenschein erklärten »Kadaver« lebendig gehalten werden soll. Maschinen fungieren als Substitut für ein »totes Hirn«, sie sind es, die sozusagen als GROSSHIRN »Leben« zeugen. Welche Mentalität verbindet die »Euthanasie« mit dem Erlanger Menschenexperiment? Wissenschaftliche Definitionsmacht (Medizin, Theologie, Jurisprudenz) - auch als Ethik bezeichnet - ist schon lange bestrebt, den Tod und die Geburt ebenso wie das Leben unter Ausblendung aller sinnlich wahrnehmbaren Aspekte kulturell zu vereinnahmen. Bisher wurde entweder das eine *oder* das andere versucht. Eine im Sterben begriffene schwangere Frau eröffnet solcher Mentalität alle Möglichkeiten, sich durch die definitiorische Verkehrung von Leben und Tod beides in einem anzueignen. Diese Strategie war nur unter einer historischen Vorbedingung überhaupt realisierbar: Nach dem Motto, aus eins (schwangere Frau) mache zwei und aus zwei mache eins, ist der Fötus zum Subjekt konstituiert worden - alle reden von »dem Kind« - und zugleich die Frau in ein fötales Umfeld aufgelöst (vgl. Duden 1991). In diesem Experiment kristallisiert sich in der Geschichte der Menschheit die eklatanteste Verfügung über *Leben und Tod* durch Experten, legitimiert durch die hinter ihnen stehenden Gläubigen. Natur ist hier qua medizinischer Definitionsmacht und Technik zu einem Abstraktum verdinglicht - sogar auch, wenn man zwei Existenzen, also den Fötus einerseits und die »hirntote« Frau andererseits, zerstückelt denkt. Es handelt sich um den bisher radikalsten Emanzipationsversuch von menschlicher Natur, der ein Opfer, - viele Opfer impliziert. Denn die an Sexualität gebundene weibliche Fruchtbarkeit, die an Sexualität und Sinnlichkeit gebundenen menschlichen Erfahrungen von Leben und Sterben werden einem künstlichen »Leben« und »Tod« geopfert. Die maschinelle und künstliche Simulation von Sinnlichkeit durch Gymnastik, Erzeugung von Darmgeräuschen, Musik, Spieluhr und Stofftierchen, das auf den Bauch der Frau gelegt wird, - ja Marion Ploch sitzt sogar geschminkt an diesen Maschinenpark angekettet - zelebriert die

Verkehrung von Leben und Tod auf dem Opferaltar unserer Kultur. Die Frau tritt dabei nur noch als »Leichnam« oder genauer als »tote Materie« (griech.: Baumaterial; lat.: Stoff, aus dem etwas gefertigt wird) in Erscheinung. Solche Nekrophilie, die im klassischen Sinne dieses Wortes ihre Lust aus der Widerstandslosigkeit der Leiche bezieht, ist zu einer Ethik des Lebensschutzes umgemünzt. Sie holt ihre verbindliche Logik aus der uralten Tradition der abendländischen Kultur, die sich in der Antike als Denkform und seit der Aufklärung als soziale Lebensform durchgesetzt hat.

Im folgenden skizziere ich die theoretische Grundlegung dieses Geist-Körper-Dualismus, um dann exemplarisch zu zeigen, wie sich historisch in der Moderne die *Idee* von einem solchen gespaltenen menschlichem Sein etabliert und verwirklicht hat.

Die Dichotomie repräsentiert die Denkform der abendländischen Kultur par excellence (vgl. für das folgende Schweighofer 1991; Llyod 1985; Röd 1988; Graeser 1983). Einen der ersten Schritte zu diesem Denksystem unternahm im 6. Jahrhundert v. Chr. die Pythagoreer, als sie eine Tafel mit zehn Kontrasten wie z.B. Gutes-Schlechtes; Gerades-Ungerades; Ruhendes-Bewegtes als Prinzipien zur Deutung der Welt entwarfen. Diese Erkenntnismethode, die auf dem Prinzip der Gegensätzlichkeit beruht, begründete weiter die seit dem 4. Jahrhundert v. Chr. ausformulierte Form-Stoff Polarisierung der griechischen Philosophie, die eine aktiv-passiv Analogie zu männlich-weiblich einführte. Aus diesem dichotomen Denkmodell ging zwingend der Geistseele-Materie-Dualismus hervor, in dem ein Lebensmodell, nämlich ein Prinzip des Werdens, enthalten ist. In ihm ist das Geschlechterverhältnis verhandelt - und noch mehr, es ist in ihm vereinnahmt. Das dichotome Denken schließt strikt jegliche Reflexion über Geschlechtlichkeit als Differenz aus, denn sein methodisches Fundament, der Geist-Materie-Dualismus birgt ein Zeugungssystem des als männlich identifizierten Geistes in sich. Männliche Fruchtbarkeit als die Bessere wird dabei nur über die Verbannung der realen Frau und ihrer Potenz, Leben hervorbringen zu können, erreicht, indem »Mutterschaft« als ein Prinzip des Geistes okkupiert wird. Das Werkzeug für einen solchen Frontalangriff gegen die Geschlechterdifferenz sind die Schrift, das Wort, »das am Anfang war«, der Logos¹ - und in der Moderne die Technik und das Bild, das in der Lage ist, aus Visionen endgültige, starre Wahrheiten zu fabrizieren - so z.B. den Fötus auf Ultraschall-Bildern in

1 Im folgenden benutze ich die von Christina von Braun 1985 entwickelte Theorie von der Verleiblichung des Geistes. Unter »Logos« wird hier die Repräsentation der projektiven Welt verstanden, die über das Wort geschaffen, von der sinnliche wahrnehmbaren Realität abstrahiert und diese tendenziell zu ersetzen versucht.

schwarz-weiß. Dieses Instrumentarium dient der Neukonstruktion einer von der Natur unabhängigen Welt, wobei der Geist zum Subjekt von Geschichte für die Zeugung einer von ihm bearbeiteten Materie, die sich dann als Ordnung materialisiert, avanciert. Das dichotome Denken macht nicht mehr nur allein die Geschlechterdifferenz, sondern Differenz schlechthin un-denkbar, weil es exklusiv Gegensätze *oder* Gleichheiten zuläßt. (Das ist uns allen aus dem mathematischen Unterricht bekannt - was wäre die Mathematik ohne ihr Gleichheitszeichen?)

Seit Aristoteles, dem Begründer der Metaphysik, wird der Geist im Rahmen des dichotomen Denkens als männliches Prinzip der Materie als weiblichem Prinzip hierarchisch gegenübergestellt. Formend bearbeitet er sein Objekt, die Materie, den noch ungezeugten Roh-Stoff, wobei der Geist als das Bewegungsprinzip *par excellence* auftritt, ohne sich dabei auch nur im geringsten selbst zu verändern. Er ist nicht eingebunden in Raum, Zeit, Körperlichkeit. Als Gleichsetzungstechniker kann er in dieser Position jede Differenz und sinnliche Welt wegdefinieren: aus Chaos entsteht Ordnung. Die dichotome Logik diktiert den genauen gegensätzlichen Charakter der Materie. Denn was wäre der Geist ohne seine *materia*? Um sich von ihr absetzen zu können, bedarf es ihrer Gegensätzlichkeit. Er kann sich nur entkörperlichen, wenn er den Leib zum anderen, nämlich zum geistlosen Prinzip macht, denn nur so hat er eine Chance, sich als wahr darzustellen (von Braun 1985, 104ff.). Die Materie ist passiv, sie ist Körper und deswegen entseelt - heute würde man sagen »hirntot« - und in diesem Status von ihrem Gegenüber veränder- und formbar, abhängig von Raum und Zeit und vor allen Dingen: sie ist sterblich. »Die Seele kann ihre 'Ewigkeit' nur dadurch beweisen, daß sie einen Körper zurückläßt« (ebd., 104). Der Geist ist in dieser Dualität entleibt und somit entsexualisiert, nur so kann er das Prinzip des Ewigen für sich reklamieren. Die unsterbliche Seele wird in der antiken Philosophie zum eigentlichen Lebensprinzip erklärt, während die Materie als *per se totus* Rohstoff nur von der Seele verlebendigt werden kann. So erklärte Aristoteles die Seele zu einer exklusiv männlichen Potenz, ohne die der Leib existenzunfähig sei. Ohne sie »wird es ein Leichnam sein oder ein Glied eines solchen« (Aristoteles, *Über die Zeugung der Geschöpfe*, 101). Ohne Geist - so resümiert Thomas Laqueur die aristotelische Auffassung - »sei der Körper nichts anderes als ein Leichnam. .. Das Tote wird durch den Funken, durch das unkörperliche sperma (Same) des Erzeugers belebt« (Laqueur 1992, 44). Diese Zeugungsvorstellung übernahm man in die thomastische Lehre der mittelalterlichen Scholastik. Das weibliche Blut wurde als Bau-Material, als unlebendiger Werk-Stoff statuiert, demgegenüber der Geist tätig wird. »Denn das *sanquis* ist nur lebendig der Möglichkeit

nach, d.h. ein Stoff, der lebendig gemacht werden kann« (Frank 1988, 77).

Es geht also um ein Prinzip der Lebendigmachung, der Belebung von einem zu tot erklärten Stoff. Dieses Zeugungssystem enthält eine doppelte Opferstruktur: Zum einen wird die Materie geopfert, indem sie ohne männlichen Part für tot erklärt wird. Und zum anderen fordert es dem Mann die Askese, das Selbstopfer ab. Seit der frühen Antike ist die Unsterblichkeit der Seele an ihre »Reinigung« von körperlichen Begierden geknüpft. Nur der Verstand - ein Prinzip des Geistes - ist hier in der Lage, die Hinwendung zum »Reinen, Ewigen, Unsterblichen«, sprich Göttlichen zu leisten.

Im Prozeß der Aufklärung - also im Zeitalter der Sichtbarmachung des »Göttlichen« durch den Geist - bekommt der Geist-Materie-Dualismus samt seiner Opferstruktur eine neue, und zwar höchst gewalttätige Pointe. Oder, wie Christina von Braun sagt, es findet durch den »Tod« des unsichtbaren, monotheistischen Gottes eine »Neubelebung des Geistes« und parallel dazu eine Neubewertung der alten Materie statt (Braun 1985, 107). In der Fabrikation einer vom Logos geschaffenen Natur beginnt sich der Geist zu materialisieren, und zwar im wahrsten Sinne des Wortes. Er nimmt Gestalt an, und in diesem Kontext entsteht im 19. Jahrhundert das Phänomen des Biologismus. Die neuartige Berufung auf Natur, die mit Rousseau beginnt und mit dem Darwinismus einen Höhepunkt erfährt, kann so interpretiert werden, daß hier eine »Materialisierung des Logos« stattfindet, eine »Belebung der Idee«, »die ihre eigene 'neue' Materie schafft« (ebd.) und der alten, bisher nicht den Gesetzen des Logos gehorchenden Materie, an den Kragen geht. Am Ende des 19. Jahrhunderts steht dann die nach solchen Diktaten des Logos kreierte »Natur« in Gestalt der Rasse, die alle Attribute des Geistes und noch einmal besonders das der Unsterblichkeit inkarniert, denn die Rasse oder auch der »Volks-Körper« verheißt Linearität,² und zwar keine jenseitige, sondern vielmehr eine irdische durch die Erlösung von der alten und die Fabrikation einer neuen, »reinen« Materie. Und am Ende des 20. Jahrhunderts steht die vom Logos hervorgebrachte Zeugungsmaschine in Erlangen, die »tote« in »lebendige«, d.h. vom Logos geschaffene Materie hervorbringen soll.

Doch genauer zu diesem Prozeß: Die Moderne wird eingeleitet von der Hexenverfolgung, in der es um eine Emanzipation von der Erfahrung tödlicher Natur ging und deren Inkarnation in der Hexe erfunden wurde. Die Hexe wurde als die Todesfigur par excellence gezeichnet. In einem

2 Vgl. zu dieser These genauer Bergmann 1992.

der berühmtesten Hexenbücher, nämlich im sogenannten Hexenhammer von 1487, wird nicht mehr nur die Hexe, sondern »das Weib« schlechthin zur Verkörperung des Todes erklärt und in einen apokalyptischen Zusammenhang gestellt - es sei sogar »noch bitterer als der Tod«³ - heißt es im »Hexenhammer«.

Um die Eliminierung des Todes ging es auch in dem Projekt der Aufklärung in dem Sinne, daß die unsterbliche Seele nicht mehr in den Himmel, in das Reich Gottes aufsteigen und sich von der sterblichen Materie absetzen konnte, weil dieses immaterielle Reich zunehmend über das Bekenntnis zum Sichtbaren durch Empirie und durch Erforschung der Natur obsolet wurde. Natur wurde nun als Maschine, als Regelsystem neukonstruiert (s. dazu genauer Kutschmann 1986; Merchant 1987). In der Aufklärung beginnt auch die Reduktion des Leibes auf den Körper. Die etymologische Wortbedeutung deutet auf die Neubewertung der Materie und des Leibes hin, der als Leiche gedacht wird. Denn das deutsche Wort »Körper« wird im 13. Jahrhundert dem mittelhochdeutschen »korper« entlehnt, das auf die Wortbedeutung von Leiche, Leichnam zurückgeht. Dagegen hat der Begriff »Leib« eine viel ältere Herkunft, er bezieht sich auf das hochdeutsche »lib«, das mit »Leben« synonym war. Um aus Materie bzw. Körper-Maschine zu definieren, agiert der Naturwissenschaftler nicht nur als Denker, Seher, Forscher, vielmehr tritt das inquisitorische Experiment als Erkenntnisform hinzu. Es ist in der Lage, Natur als geistlosen Mechanismus zum Gehorchen zu bringen. Zu diesem Zweck wurde gesammelt, gemessen, gezählt, zerstückelt, seziiert. Die Methodologie solcher Erkenntnisweisen, nämlich zählen, messen, erfinden, experimentieren, um »reine« Natur als Gesetz, als Ordnung hervorzubringen, wurde dann im 19. Jahrhundert als männlicher Geschlechtscharakter zusammengefaßt, nachdem die früheren Aufklärer wie etwa John Locke (1693: *Einige Gedanken über Erziehung*) oder Jean Jacques Rousseau (1762: *Émile oder über die Erziehung*) die Umformung des männlichen Geschlechts zu einem Vernunftwesen über die konsequente Abhärtung des Körpers und der Seele postuliert hatten. So wurde der Zögling von Rousseau als »Rohmaterial« (s. dazu genauer Dreßen 1982, 135) verhandelt, oder Locke sprach in seinen Instruktionen zur »Zucht zur Vernunft« von einem »weißen Papier oder Wachs .., das man bilden und formen kann, wie es einem beliebt« (Locke 1693, 109, 305).

Im 19. Jahrhundert finden im Zuge des Biologismus am traditionellen Geist-Materie-Dualismus zwei parallele Transformationen statt: einerseits

3 1486/87 Heinrich Institoris und Jacobus Sprenger, *Malleus Maleficarum*, in Ausschnitten abgedr., in: Becker u.a. 1977, 347.

wird unter dem Begriff der »Fortpflanzung« die Zeugung als ein Prinzip der »Höherentwicklung« vergeistigt, während die reale Mutterschaft in diesem Jahrhundert wie nie zuvor in den Tod getrieben wird (Kinder- und Müttersterblichkeit, Politik der Geburtenmaximierung, Kindsmord und Kindsaussetzung). Auf der anderen Seite wird der bisher von der Natur gerade unterschiedene »reine Geist« verleiblicht: Hirnanatomen, Anthropologen und Psychiater geben ihm ein organisches Gewand. Die Fleischwerdung des Logos vollzieht sich am Gehirn. Die Craniometrie und Phrenologie werden mit der Sektion von Schädeln zu Beginn des 19. Jahrhunderts als psychiatrische und anthropologische Wissenschaft begründet (s. dazu genauer Bergmann 1992, 246ff.). Männer- und Frauenköpfe, Schädel von Weißen und Schwarzen sowie Hirnvolumen, Schädelkapazität, Schädeloberfläche und Hirnwindungen von berühmten Männern, Verbrechern, Prostituierten wurden ausgemessen und gewogen, männliche und weibliche Charakteristika im Gehirn verortet. Hirnvolumen, Hirngewicht, Schädelindex ect. stellten die Materialisierung des Geistes dar: er wurde meßbar, faßbar und dadurch absolut wahrhaftig. Die Totalität, die diesem Organ neu zugesprochen wurde, entspricht vollends dem Status des zuvor entleibten Geistes. Der Psychiatrieprofessor Auguste Forel (1848-1931) im Jahre 1907 zu solcher Subjektwerdung dieses Organs: »Und doch ist es das Gehirn, sind es die Gesetze *seines Lebens*, die die sozialen Sitten leiten. *Das Gehirn ist der Mensch*« (Forel 1907, 171). Selbstredend wurde die Größe dieses Organs nach der Devise« der »geistigen Überlegenheit des männlichen Geschlechts entspricht das größere Hirngewicht« (Matiegka 1902) zum Inbegriff für Männlichkeit und Vernunft.

Die seit Mitte des 19. Jahrhunderts von Psychiatern vorgelegte Entartungslehre (s. Bergmann 1992, Kap. 3.) fundierte auf den Forschungen der Hirnanatomie, und unter dem Primat des Geistes begann diese medizinische Zunft an einer neuen Gesellschaftsordnung zu basteln. Solche Ordnung basierte auf einer dualen Vorstellung von gesellschaftlicher Normalität und Pathologie. Das Kategoriensystem der »Entartung« - auch auf den Begriff der »(geistigen) Minderwertigkeit« oder »Degeneration« gebracht, kann man in vier Gruppen zusammenfassen: 1. soziale Abweichungen (Kriminalität, Bettelei, »Arbeitsscheue«); 2. sexuelle Devianz (Homosexualität, uneheliche Mutterschaft, Prostitution); 3. unheilbare Krankheiten (Epilepsie, Blind- oder Taubheit); 4. psychische Leiden (Schizophrenie, manische Depression, Imbezilität). Dieses Kategoriensystem der »Entartung« verweist auf die beginnende Transformation des traditionellen Geist-Materie-Dualismus. Denn die Materie wird hier nicht mehr wie im ursprünglichen Sinne als Darstellungsmedium des Geistes

eingesetzt, vielmehr beginnt sie ihr Plazet, ihre Existenzberechtigung zu verlieren, indem sich der Geist als das Prinzip für gesellschaftliche Normalität von ihr abzusetzen beginnt. Leiblichkeit mit ihren immanenten Leidenspotentialen wie Sterblichkeit, Krankheit, triebhafter Sexualität wird seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert in Pathologie umgewandelt und unter dem Begriff der »Entartung« zum Todfeind des Logos. Der Materie muß das Handwerk gelegt werden, denn sie hat die Kraft unkontrolliert, ohne geistige Direktive sterbliche, chaotische Natur aus ihrem Bauch heraus zu gebären. Und so heißt es auch in dem *Handbuch für Geisteskrankheiten* von 1878: »Fortzeugend muss die böse That Böses gebären. Im Fluch der Heredität wird es verwirklicht« (Schüle 1878, 266). Oder der Psychiater Richard von Krafft-Ebing beschrieb das Phänomen der »Entartung« als das »ab ovo zum Bösen organisch Prädestinierte« (Krafft-Ebing 1868, 202).

»Entartete« repräsentierten in dieser Lehre eine »Rasse von Individuen«. Eine ganze Anthropologie der »Degeneration« wurde entworfen. D.h., die alte Materie wurde ebenso verleiblicht, indem die als »entartet« eingestuften Menschen in Irrenanstalten von Kopf bis Fuß vermessen wurden. Auf der anderen Seite wurde damit begonnen, Normalität darzustellen: Der normale Mann repräsentierte schon durch seine Konstitution das Geistesprinzip: Er sei »hochgewachsen«, »nicht fettreich und muskulös«. Sein Kopf sei »groß, eckig und gegliedert«. Gegenüber Gefühlen resistent, »lacht und weint (er) schwer«. Ihn interessierten die objektiven Dinge des Lebens, denn er »beobachtet geduldig, urtheilt langsamer und schärfer, er zählt und misst ... Alles Schlaffe, Weiche, Niedrige verachtet er, er ist stolz und will lieber hart als weich erscheinen« (Möbius 1903, 5f.). Die Degenerationstheoretiker führten darüber hinaus männliche Normalität und »Entartung« auf die von Darwin entwickelten Prinzipien des Lebens wie »Kampf ums Dasein«, »Natürliche« und »Geschlechtliche Selektion« zurück. Darwin selbst hatte den »Kampf der Natur« auch als einen gesellschaftlichen verstanden und seine Gesetze auf die Formel gebracht, »daß im Krieg der Natur ... keine Furcht gefühlt, daß der Tod gewöhnlich rasch erfolgt, und daß der Kräftigste, Gesundeste und Glücklichste die anderen überlebt und sich vermehrt« (Darwin, o.J., 114). Diese Allegorie vom »Krieg der Natur« wiederholt die in der antiken Geist-Materie-Dualität schon angelegte Opferstruktur genauso wie sein immanentes Zeugungssystem, - nur haben sich beide Prinzipien radikalisiert. Denn Darwin führte als erster systematisch das (Menschen)Opfer als Lebensprinzip ein, oder wie Günther Anders sagt: Dem Tod wird hier »das Amt übertragen«, »dem stärkeren (und 'deshalb' legitimeren) Leben zu seinem Alleinrecht zu verhelfen, und zwar dadurch, daß er das schwächere (und 'deshalb' le-

bensunwertere) Leben durch seine Sieblöcher fallen ließ« (Anders 1956, 281). Das heißt, der Darwinismus verkehrte den Tode zu einem Prinzip des »Aufstiegs des Lebens«, der »Höherentwicklung« und assoziierte in seiner Theorie der »geschlechtlichen Selektion« die Evolution an männliche »Fortpflanzung«. Darwin hatte in dieser Theorie »Fortpflanzung« als ein maskulines Prinzip vorgestellt - allein männliche Natur sah er dazu befähigt, sich selbst im Sinne von »Höherentwicklung« und »Fortschritt« zu bearbeiten und weiterzuzüchten. Darüber hinaus basierte die Evolutionstheorie auf einer Fortschrittsvorstellung, die in ihrer Tendenz als Prozeß vom »Niederem« zum »Höherem« begriffen war. Geschichte wurde hierarchisch aufgefaßt und linear gedacht. Im Darwinismus sind also das (Menschen)Opfer (»Kampf ums Dasein« und »Natürliche Selektion«), das männliche Zeugungssystem (»Geschlechtliche Selektion«) sowie die Idee irdischer Linearität (Evolution) als Naturgesetze theoretisch angelegt.

Das Medium für »bessere« und »höhere Natur« lautete »Fortpflanzung« - sie galt, angelehnt an Darwins Theorie der »geschlechtlichen Selektion«, in der Entartungslehre als Grundpfeiler männlicher Normalität. Männliches sexuelles Begehren repräsentierte die Ausgeburt der »Entartung« schlechthin. Potentiell alle Sexualpraktiken galten als »degeneriert«, wenn sie nicht an die »Erhaltung der Art«, also an »Fortpflanzung« gebunden waren (Onanie, Homosexualität, uneheliche Heterosexualität etc.): »Als pervers muss jede Aeusserung des Geschlechtstriebes erklärt werden, die nicht den Zwecken der Natur i.e. der Fortpflanzung entspricht« (Krafft-Ebing 1887, 37). Diese Zeugungsobsession durchzog das gesamte Normalitätskonzept: »Rechnet man auf 1.000 Seelen einen Verkehrten, so giebt das auf 50 Millionen 50.000 Männer, die sich der Zeugung enthalten«, schrieb ein berühmter Nervenarzt, »die Onanisten, die Schwärmer, die Gleichgiltigen, die Emancipirten, die alle taugen schlecht zur Vater- und Mutterschaft« (Möbius 1903).

Im Zuge dieses Materialisierungsprozesses des Geistes durch die Entsexualisierung der Zeugung (»Fortpflanzung«) und ihre geistige Vereinnahmung, ging analog dazu weibliche Sexualität in der geistigen Mutterschaft auf. Auch wenn Frauen noch zuviel Erinnerung an ihre Leiblichkeit wachriefen, nach dem Motto, »daß das Weib während eines beträchtlichen Teiles seines Lebens als abnorm anzusehen« (Möbius 1900, 26) sei, postulierte man »Kinderliebe« und »Mutterinstinkt« als Maxime weiblicher (pathologischer) Normalität, die sich auch im Gehirn organisch manifestierte. Der »weibliche Schwachsinn« war in der Entartungslehre nicht nur ein physiologisches Faktum,

»sondern auch ein physiologisches Postulat. Wollen wir ein Weib, das seinen ganzen Mutterberuf erfüllt, so kann es nicht ein männliches Gehirn haben. Liesse es sich machen, dass

die weiblichen Fähigkeiten den männlichen gleich entwickelt würden, so würden die Mutterorgane verkümmern und wir würden einen hässlichen und nutzlosen Zwitter vor uns haben. Jemand hat gesagt, man solle vom Weib nicht verlangen, als dass es 'gesund und dumm' sei. Das ist grob ausgedrückt, aber es liegt in dem Paradoxon eine Wahrheit. Uebermäßige Gehirnthätigkeit macht das Weib nicht nur verkehrt, sondern auch krank« (ebd., 23).

Rassenhygieniker und Eugeniker übernahmen um die Jahrhundertwende vollends das psychiatrische Kategoriensystem der »Entartung« und der »Minderwertigkeit«. Nur war nun der Exorzismus der »pathologischen Materie« angesagt. Rassenhygieniker und Eugeniker kündigten *expressis verbis* ein »Ausmerzungssystem«, einen »Reinigungsprozeß« qua medizinischer »Fortpflanzungsauslese« gegenüber all denjenigen an, die an leibliche, sexuelle und sterbliche Materie erinnerten. *Geburten politik* als medizinische Technik der Sterilisation, Abtreibung und »Euthanasie« repräsentierte ein Erlösungsprogramm zur Herstellung einer »reinen«, d.h. unsterblichen Rasse (für näheres s. Bergmann 1992). Der Arzt Josef Graßl 1911:

»Vollparasit ist, wer sich seine Lebensbedürfnisse nicht selbst verdient, verdient hat oder verdienen wird. Parasit ist also, wer die ererbten Ansammlungen seiner Voreltern aufzehrt. Parasit ist auch der Kranke, der von der Allgemeinheit lebt. Der eine schuldig, der andere unschuldig; im Wesen aber beide gleich. .. Halb- und Viertelparasit ist, wer sich seine Lebensbedürfnisse nur teilweise verdient. Teilparasit ist jeder, der über seinen Stand lebt, ... sie alle zwingen die Allgemeinheit, die Produzenten, ihnen einen Teil ihrer Produkte abzutreten ohne jede persönliche Gegenleistung« (Graßl 1911, 188f.).

Die Selektion - so der Begründer der deutschen Rassenhygiene Alfred Ploetz (1860-1940) 1895 - sei unter naturwissenschaftlicher Regie mit dem Geist bezwingbar. Die »Verbesserung unserer Glücksbedingungen« ließe sich durch das »Beherrschen unserer eigenen und äusseren Natur« realisieren: »Werkzeug und Waffe dafür ist unser Gehirn« (Ploetz 1895, 13). Mit dem Ruf nach »Opfersinn für die Gesamtheit« forderte man eine Ethik, auf deren Grundlage die »Fortpflanzung von Personen mit vererbaren Krankheiten oder sonstigen Entartungsanlagen als ... ein unverzeihliches Verbrechen« (Schallmayer 1903, 309) zu bewerten und entsprechend zu kriminalisieren sei: Um die »Fortpflanzung« »Minderwertiger« moralisch zu attackieren, könne der »Begriff der 'Körperverletzung' ... - gleichnisweise - hier auf den Volkskörper übertragen und als Verbrechen gebrandmarkt ... werden« (Poll 1921). Um solcher Körperverletzung durch die alte sterbliche, krankhafte und sexuell triebhafte Materie am neu zu fabrizierenden großen Volkskörper zu entgehen, begann man schon vor dem Ersten Weltkrieg in Deutschland mit dem »Reinigungsprozeß«. Mit der Technik der Sterilisation wurden die ersten Blutopfer zunächst in den Frauenkliniken per medizinischer Indikation oder - wie

immer in Phasen des Experiments - willkürlich auf den Operationstisch gelegt (Müller 1985).

Dieselben Mediziner und Eugeniker, die an der Legalisierung der rassenhygienischen Sterilisation und Abtreibung arbeiteten, engagierten sich in demselben geburtenpolitischen Kontext für den radikalen staatlichen Gebärdzwang durch das Verbot der privaten, d.h. ohne medizinische Kontrolle durchgeführten Abtreibung. Gegen die »willkürliche«, also chaotische Geburtenkontrolle von Frauen, die sich im Geburtenrückgang manifestierte, entwarf der sozialistische Arzt Alfred Grotjahn (1869-1931) 1912 ein Programm, nämlich die »rationalisierte Fortpflanzung«. Es richtete sich gegen den von wissenschaftlicher Kompetenz behaupteten drohenden »Rassentod« durch sinkende Geburtenziffern. Grotjahn postulierte gegen das Phänomen der »Entartung« eine »rationelle Bemeisterung des Fortpflanzungsprozesses durch die menschliche Vernunft«. In der »rationalen Hygiene« komme es darauf an, »die minderwertigen Individuen durch die Maßnahmen der Geburtenprävention an der Erzeugung unerwünschter Nachkommen« (Grotjahn 1910, 169, 167) zu hindern. Für die Ehe Qualifizierte hatten in bestimmten Zeitabständen mindesten drei, möglichst sechs Kinder aus einem »Fortpflanzungspflichtgefühl« heraus zu planen (Grotjahn 1915). Der Muttertrieb wurde nun dem Vernunftprinzip unterstellt und daher als Trieb beziehungsweise als Prinzip stofflicher Materie hinfällig. Grotjahn ging es, wie allen Rassenhygienikern und Eugenikern seiner Zeit auch, um die eugenische Kreation des vom Logos geschaffenen »Neuen Menschen«: »Es wird einmal die Zeit kommen, wo auf dem Gebiete der Sachkundigen ... den Prometheus gleichen werden, den Goethe sagen läßt: Hier sitz ich, forme Menschen nach meinem Bilde« (Grotjahn 1910, 169).

Die »Rationalisierung der Fortpflanzung« stellte nichts anderes dar als die naturwissenschaftliche Version eines Reinigungs- und gleichermaßen eines Opferrituals, das sich auf menschliche Triebhaftigkeit wie auf die vom Logos unkontrollierbaren und unheilbaren Leiden richtete, und das an diejenigen praktisch werden sollte, die als inkarnierte »alte Materie« mit diesen Attributen auffällig wurden. Es ging um die Herstellung säkularisierter Unsterblichkeit durch die zunächst ideelle Inszenierung des Todes von »sterblicher Materie«. Denn - so Grotjahn - »nur das Volk«, dem die Rationalisierung der Fortpflanzung gelinge, »wird seine Kultur mit Sicherheit generativer Unsterblichkeit krönen können« (Grotjahn 1921, 365).

Der Spuk eines Alfred Grotjahn wurde im Nationalsozialismus wirklich. Der Zusammenhang von Gebärd- und Vernichtungspolitik ist hier auf seine krasseste Weise zutage getreten, indem ein Szenario des Todes nach

streng wissenschaftlichen Kriterien aufgeführt wurde. Dieses Projekt des Logos endete aber nur vordergründig in der »Stunde Null«. Inzwischen hat man von solchen Mythen wie denen der Rasse Abstand genommen. Die Technik bringt zur Zeit eine neue Version der naturunabhängigen Zeugung hervor. Sie hat ihre ideelle Qualität völlig abgestreift, denn auch an die Rasse mußte man glauben, obwohl man viel für ihre Verleiblichung tat. Die neue Version bezieht ihre *materia* aus zu Tode definierten »Frauenleichen«. Deshalb ist dieses neue Zeugungsprojekt nicht mehr darauf angewiesen, das Menschenopfer an bestimmten Bevölkerungsgruppen exemplarisch zu inszenieren - für die Selektion von »lebensunwertem« Leben wird diese Zeugungsmaschine auch zu sorgen haben. Das heißt, der Konflikt zwischen der »alten« und der »neuen Materie« ist zu seinem Ende gekommen. Die Frau ist als logosgeschaffene Maschine in der großen Gebärmaschine verschwunden. Sie ist als Logos in der Materie und als Materie im Logos synthetisiert und somit als leibliche Wirklichkeit in der Tat getötet. Nach dem Grundsatz »aus sterblicher Materie werde deus ex machina«, ist sie der Sprache ihres Leibes, ihrer Sexualität, ihres Willens vollständig beraubt. Als »Hirn«-Tote - so das Weiblichkeitsideal der Medizin im 19. Jahrhundert - fungiert sie unter der Maxime der männlichen Zeugungsmaschine. Nicht einmal ein hysterischer Aufstand ist noch möglich. Der Geist-Materie-Dualismus hat seine Schuldigkeit getan: Die getötete, die »tote Materie« kann beliebig sterben - und immer wieder neu vom Geist verlebendigt werden, um unendlich »Leben« zu produzieren. Ludger Weiß hat anläßlich der »Euthanasiedebatte« darauf hingewiesen, daß es »Themen« gibt, die akademisch nicht diskussionsfähig sind, und gegen die »Praktische Ethik« praktischen Widerstand gesetzt (vgl. Weiß 1990, 66). Die Verdinglichung von Marion Ploch verlangt praktische Notwehr.

Literatur:

- Aly, Götz (Hg.) 1987: *Aktion T4 - 1939-1945. Die »Euthanasie« -Zentrale in der Tiergartenstraße 4*, Berlin 1987.
- Anders, Günther 1956: *Die Antiquiertheit des Menschen*, Bd. 1, München 1956.
- Aristoteles, *Über die Zeugung der Geschöpfe*, hrsg. u. übertragen von Paul Gohlke, Paderborn 1959, S. 101.
- Becker, Gabriele u.a. 1977: *Aus der Zeit der Verzweiflung*, Frankfurt/M.
- Bergmann, Anna 1992: *Die verhütete Sexualität*, Hamburg 1992.
- Binnding, Karl /Hoche, Alfred 1920: *Die Freigabe der Vernichtung lebensunwerten Lebens - ihr Maß und ihre Form*, Leipzig.
- Bruns, Theo / Penselin, Ulla / Sierck, Udo (Hg.) 1990 *Tödliche Ethik*, Hamburg.
- Carolyn Merchant 1987: *Der Tod der Natur*, München.

- Christina von Braun, Nicht ich: Logik, Lüge, Libido, Frankfurt/M. 1985.
- Darwin, Charles, o.J.: *Die Entstehung der Arten durch natürliche Zuchtwahl oder die Erhaltung im Kampf ums Dasein*, Leipzig o.J.
- Dreßen, Wolfgang 1982: *Die pädagogische Maschine*, Frankfurt/M. - Berlin - Wien.
- Duden, Barbara 1991: *Der Frauenleib als öffentlicher Ort - Vom Mißbrauch des Begriffs Leben*, Hamburg.
- Forel, Auguste 1907: *Das Verbrechen und konstitutionelle Seelenabnormitäten*, München.
- Frank, Isnard W. 1988: Femina est mas occasionatus. Deutung und Folgerungen bei Thomas von Aquin, in: Peter Segl (Hg.): *Der Hexenhammer*, Köln.
- Graßl, Josef 1911: Volkserneuerung, in: *Archiv für Rassen- und Gesellschaftsbiologie* 8.
- Grotjahn, Alfred 1915: *Soziale Pathologie*, Berlin 1915.
- Grotjahn, Alfred 1910: Das Problem der körperlichen Entartung im Lichte der sozialen Hygiene, in: *Halbmonatsschrift für Soziale Hygiene und Medizin* 18 (1910).
- Grotjahn, Alfred 1921: *Geburten-Rückgang und Geburten-Regelung*, Berlin.
- Jonas, Hans-Jürgen 1990: Ethik im Zeitalter der menschlichen Reproduzierbarkeit, in Bruns/Penselin/Sierk 1990.
- Klee, Ernst 1983: »Euthanasie« im NS-Staat, Frankfurt/M.
- Krafft-Ebing, Richard von 1868: Die Erblichkeit der Seelenstörungen und ihre Bedeutung für die forensische Praxis, in: *Friedreich's Blätter für gerichtliche Medizin* 19 (1868).
- Krafft-Ebing, Richard von 1887: *Psychopathia sexualis*, Stuttgart.
- Kutschmann, Werner 1986: *Der Naturwissenschaftler und sein Körper*, Frankfurt/M.
- Laqueur, Thomas 1992: *Auf den Leib geschrieben: Die Inszenierung der Geschlechter von der Antike bis Freud*, Frankfurt/M - New York.
- Llyod, Genevieve 1985: *Das Patriarchat der Vernunft - »männlich« und »weiblich« in der westlichen Philosophie*, Bielefeld.
- Locke, John 1693: *Einige Gedanken über Erziehung*, Langensalza 1897
- Matiegka, Heinrich 1902: Über das Hirngewicht, die Schädelkapazität und die Kopfform, in: *Sitzg. Ber. d. Königl. Böhm. Ges. d. Wiss., Mathm.-Naturw.* Classe 20, Prag.
- Möbius, P. J. 1900: *Über den physiologischen Schwachsinn des Weibes*, Halle a.S. 1900.
- Möbius, Paul Julius 1903: *Geschlecht und Entartung*, Halle a.S.
- Müller, Joachim 1985: *Sterilisation und Gesetzgebung*, Med.Diss. Husum.
- Ploetz, Alfred 1895: *Die Tüchtigkeit unsrer Rasse und der Schutz der Schwachen*, Berlin.
- Poll, Heinrich 1921: *Bericht über die Berücksichtigung eugenischer Gesichtspunkte bei der Einkommensregulierung*, verf. für den Beirat für Rassenhygiene im Preußischen Ministerium für Volkswohlfahrt.
- Röd, Wolfgang 1988: *Die Philosophie der Antike 1*, München 1988. Graeser, Andreas 1983: *Die Philosophie der Antike 2*, München 1983.
- Schallmayer, Wilhelm 1903: *Vererbung und Auslese im Lebenslauf der Völker*, Jena.
- Schüle, Heinrich 1878: *Handbuch der Geisteskrankheiten*, Leipzig.
- Schweighofer, Annemarie 1991: Das dichotome Denken, in: *9. Rundbrief der Österreichischen Historikerinnen*, Innsbruck, 13-25.
- Singer, Peter 1984: *Praktische Ethik*, Stuttgart.
- Weß, Ludger 1990: Fortschritt durch Vernichtung - Vorläufer und Hintergründe der neuen »Euthanasie-Debatte«, in: Bruns/Penselin/Sierk 1990.